



Foto: Matthias Langer, Mainz

Fortepiano

Die neue Hochschule für Musik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz geht „in Betrieb“

Zurückhaltende Architektur lässt Musik den Vortritt

Decken und Wände, auch Treppenstufen aus schlichtem Beton, in den Fluren und im Foyer naturgrau lasiert, in den Räumen heller überstrichen - so überraschend unpräzise ist der Umgang mit dem Thema: „Musikhochschule.“ Handwerklich gut ausgeführt, sieht auch Sichtbeton gut aus! So wenig Materialmix wie möglich, Holz, Beton, Stahl und Glas, so zurückhaltend wie möglich die Farben, fast durchgehend Eichenparkett auf den Fußböden, auch die Handläufe aus Eichenholz, die schlossergefertigten Treppengeländer aus anthrazitfarbenem Stahl, dunkelgrau und ebenfalls in Stahl sind die industriell gefertigten Stahl- und Fensterzargen. Viel Licht fällt durch bodentiefe Glas an Fenstern und Abschlussüren. Dennoch, das Haus hat „Niedrigenergiestandard.“

Schlichtheit mit Höhepunkten

Farbe gibt es nur für den zwei Geschosse hohen Konzertsaal im Erdgeschoss, dafür aber viel und „Rot“ an den mit „Topan-Red“, einer durchgefärbten MDF-Platte, bekleideten Wänden. Es ist ein angenehmes, warmes Rot. Die darüber gelegene Studiobühne dagegen ist ganz in Schwarz. Es handelt sich um eine so genannte „Blackbox“, in welcher sämtliche Oberflächen Nachtschwarz sind und das Fenster komplett abdunkelbar ist. Ohne abgelenkt zu werden, können sich dort Interpreten wie Publikum ganz auf das szenische Geschehen konzentrieren.

Detailarbeit war wichtig

Einfachheit, Echtheit, Geradlinigkeit sind hier die Themen. Die Kunst steckt hier im exakt geplanten Detail, wie immer, wenn es möglichst einfach aussehen soll: Gut gelöste Materialübergänge, glatte Flächen, keine Kanten und Brüche. Und sie steckt, was kaum sichtbar ist, in der

Technik. Abgesehen von der üblichen Gebäudetechnik, von Schallschutz und Akustik, ohne Beleuchtungs- und Medientechnik kommt der Lehr- und Veranstaltungsbetrieb einer Musikhochschule nicht aus. Und auch ohne Lüftung

Ordnung, aber die großen Räume baufällig gewesen und überhaupt nicht mehr betretbar. Jetzt können wir Konzerte im eigenen Haus machen, das ist ein Riesenschied!“, berichtet Universitätsprofessorin und Prorektorin Claudia Eder. Der



Foto: Matthias Langer, Mainz

Konzertsaal: Im Erdgeschoss unmittelbar an das Eingangsfoyer angeschlossen ist der große „Rote Saal“ der Musikhochschule. Er fasst 220 Zuhörer und verfügt über eine absenkbare Deckenvorrichtung für die Bühnenbeleuchtung, einen Regieraum für Tonaufnahmen und einen Außenanschluss für den Rundfunkübertragungswagen

und teilweise Klimatechnik kommt ein Haus mit derart vielen Sonderräumen nicht aus. Bei dem Gebäude handelt es sich um eine hochtechnische „Maschine“. Fachbüros mussten hierfür vom Landesbetrieb LBB engagiert und Entwurfs- und Ausführungsplanung sowie Bauleitung (siehe Kasten) mussten gut koordiniert werden.

Große Räume, große Möglichkeiten

Vor allem die Möglichkeiten, welche sich für Studierende und Lehrende durch die großen Räume ergeben, sind für den Nutzer wichtig. „An unserem alten Standort sind zwar die Übe-Räume in

Neubau war für sie, trotz baufachlicher und technischer Beratung durch den Landesbetrieb LBB, eine große Herausforderung und er ist es noch: „Es wird sich zeigen, ob wir an alles gedacht haben!“, meint sie.

Konzerte und Aufführungen im eigenen Haus

Neben dem oben erwähnten Konzertsaal (250 Quadratmeter, 220 Zuhörerplätze) lobt die Gesangslehrerin besonders die Studiobühne (160 Quadratmeter) unterm Dach: „Da können wir unser Opernrepertoire szenisch erarbeiten und auch aufführen. Das konnten wir vorher

nicht!", freut sie sich. Im Untergeschoss gibt es noch einen ebenfalls zweigeschossigen Orgelsaal (160 Quadratmeter, ca. 120 Zuhörerplätze). Im Erdgeschoss über dem nicht unterkellerten Bereich befindet sich ein schalltechnisch isoliertes Aufnahmestudio mit zugehörigem Regieraum. Im Haus verteilt finden sich noch drei Ensembleübungsräume mit 60 bzw. 80 Quadratmetern sowie zwei große Seminarräume mit je 50 Quadratmetern. Insgesamt birgt das U-förmige Gebäude eine Nutzfläche von 2.600 Quadratmetern. Und schließlich können auch noch „open-air“ Konzerte stattfinden. Der mehr als 500 Quadratmeter große Innenhof wird hierfür noch mit einem „Akustiksegel“ versehen.



Fasadengestaltung: vertikale Rhythmik aus Fensterstreifen und leicht schräg gestellten Fassadenstreifen (dezent farbig gehaltene Faserzementplatten). Die „Klaviatur“ symbolisiert das musikalische Innenleben

Musik ist laut, braucht aber Stille: Gute Akustik und guter Schallschutz

Aus technischer Sicht waren der Schallschutz einerseits und Akustik andererseits die wichtigsten Themen. Klingt vielerlei unterschiedliche Musik gleichzeitig aus einer Vielzahl von Räumen, kann dies schnell zu einer „klanglichen Verschmutzung“ führen, erklärt Entwurfsplaner Thomas Seyler aus der LBB-Niederlassung Landau.

Der Schallschutz wird sowohl durch gestaffelte Schallschutzanforderungen an die Räume (47 bis 72 db), als auch durch deren Anordnung im Grundriss - Zuordnung zum Laut- oder Leisetrakt - gewährleistet. Bestimmte Bauteile (Treppen, Aufzüge) müssen von den umgebenden Wänden abgekoppelt werden. Fußbodenaufbauten enthalten besondere Dämmebenen, Decken Akustik-Abhängungen, Wände entsprechende Mehrfach-Beplan-

kungen aus Gipsfaserplatten. In den Überäumen verlaufen die Leichtbau-Zwischenwände, bei denen es sich aus Schallschutzgründen um mehrlagige Konstruktionen aus Gipsfaserplatten handelt, außerhalb des rechten Winkels. Der Schallabsorption dient zusätzlich ein textiler Wandvorhang, der hinter einen Paravent geschoben werden kann. Die Wände zum Flur, wie auch die Türen, sind ebenfalls schallisoliert.

Räume, in denen musiziert bzw. geübt wird, sind - getrennt durch den Hof - in einem anderen Flügel untergebracht als Theorie- und Konferenzräume, Verwaltung, Bibliothek sowie das Aufnahmestudio, in welchem noch nicht einmal die Raumlüftung Geräusche verursachen darf.

Dass die geforderten hohen Schallschutzwerte tatsächlich erreicht sind, ergab eine abschließende Prüfung durch die planende Ingenieurgesellschaft. /hbc

Eigenleistung Landesbetrieb LBB:

Immobilienmanagement:

Entwurf:

Projektmanagement:

Projektleitung:

Projektbearbeitung:

Ausführungsplanung:

LBB-Zentrale

Thomas Seyler;

Otto Metz,

Gudrun Biesenbach,

Henning Götz, Klaus Weisenburger, Klaus Flörchinger, Frank Gottschling, Angela Nitschke,

alle LBB-Niederlassung Landau

Heinrich Gerhardt, LBB-Niederlassung Koblenz

Fachplanungen externe Ingenieure:

Heizung, Lüftung, Sanitär, Elektro, Beleuchtung:

Medientechnik:

Innenraumausstattung Aufnahmestudio:

Bau- und Raum-Akustik:

Statik:

Brandschutz:

Außenanlagen:

Bodengutachter:

Bauleitung:

Koordination für den Nutzer:

Koordination für den Nutzer:

Planungsbeginn:

Hauptnutzfläche:

Gesamtbaukosten:

Ing. Büro Rittgen, Trier, Hans Berweiler

SDI Ges. für Medientechnologie mbH, Christoph Wax

Audio- und Acoustic Consulting, München, Jochen Veith

Ingenieurgesellschaft für Technische Akustik mbH, Wiesbaden, Elmar Sälzer

Ing.-Büro Peter Hertl, Aarbergen, Peter Hertl

Ing.-Büro Petry, Mainz, Ingo Petry

Ing.-Büro Büro Knochel, Bad Kreuznach, Christian Schweppenhäuser

Büro Werthaus, Mainz

Ing.-Büro Obermeyer, Daniel Dierichen, Frank Thies, Klaus Rheinhardt, Matthias Lückel, Arno Ternes

Jürgen Müller, Immobilienabteilung der Universität, Frank Kupfer, später Konrad Eckart,

Abteilungsleiter Immobilien Universität

Univ.-Prof. Dr. Jürgen Blume, Rektor, Univ.-Prof. Claudia Eder, Prorektorin,

Helmut Bender Hochschule für Musik; Dr. Joachim Liers, Abteilungsleiter Technik,

Universitätsverwaltung

02/2005, Baubeginn: 10/2006; Richtfest: 31.08.2007, Übergabe: 9/2008

2.600 Quadratmeter

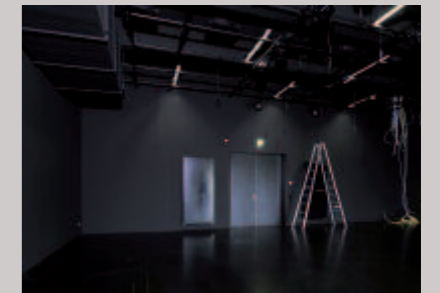
12,5 Mio. Euro (mit Baunebenkosten, brutto)



Während des feierlichen Festakts zur Gebäudeeinweihung spielten die Studierenden der Hochschule für Musik Mozarts Jupitersinfonie



Studiobühne: Im zweiten Obergeschoss befindet sich unter dem heraus gehobenen Dach, als „Blackbox“, das kleine Herzstück der Musikhochschule. In konzentrierter Atmosphäre können Opernszenen und Bühnenstücke erarbeitet und aufgeführt werden



Foyer, Treppenhaus: Gestaltung in Holz, Glas, Stahl und wo immer möglich Sichtbeton. Funktionalität steht im Vordergrund. Das schafft Klarheit und Raum für lebendige Nutzung

Übe-Raum: Minimalistisch, klar - keine Ablenkung für den Musiker. Der Raum ist durch eine Akustik-Trennwand vom übenden Nachbarn schallisoliert. Seine Geometrie ist nicht ganz rechteckig, um das „Echo“ zu dämpfen. Der Vorhang, der hinter dem roten Paravent verschwinden kann, absorbiert die Klänge ebenfalls

